

Mit 15 zum ersten Mal Mutter

Wie zwei junge Frauen in Niedergrunstedt bei Weimar in ihre Elternrolle hineinflinden und dabei erwachsen werden

VON SIBYLLE GÖBEL

NIEDERGRUNSTEDT. Nele* ist 16, trägt eine Zahnspange und Pferdeschwanz. Nina*, die ein Jahr älter ist, hat ihr blondes Haar blau eingefärbt und seitlich zum Zopf geflochten. Die beiden kichern viel und albern gern herum. Zwei ganz normale Teenager sind sie aber dennoch nicht. Denn Nele und Nina wurden mit 15 schon Mütter.

Geplant hatte das keine der beiden Eisenacherinnen, die – der Zufall wollte es so – früher einmal dicke Freundinnen waren, sich dann zerstritten und plötzlich in der „Villa Wilhelmina“ in Niedergrunstedt bei Weimar wieder aufeinandertrafen. Heute teilen sie nicht nur ihr Schicksal, sondern sich auch eine Wohneinheit in dieser Einrichtung der Stiftung „Dr. Georg Haar“: Jede der beiden jungen Mütter hat – wie auch jedes der Kinder – ein kleines Zimmer für sich, nur das Bad und den großen Wohn-Koch-Bereich nutzen sie gemeinsam.

Ein Gummibärchen mit Herzklopfen

Mehr als ein Jahr leben Nele und Nina inzwischen in der Villa, bereits wenige Tage nach der Entbindung zogen sie mit ihren Babys ein. Denn die beiden Mädchen mussten und müssen erst einmal lernen, wie das geht: Verantwortung für sich selbst und obendrein für einen kleinen Menschen zu übernehmen, der die Liebe seiner Mama genauso braucht wie einen strukturierten Tagesablauf. Für ein Kind, das ein festes Zuhause haben muss, in dem klare Regeln gelten.

Nele kann sich noch haargenau daran erinnern, wie das war, als sie von ihrer Schwangerschaft erfuhr: „Ich habe gemerkt, dass mit meinem Körper etwas nicht stimmt. Immer war mir schwindlig und übel, dann wieder hatte ich regelrechte Fressattacken.“ Die damals 15-Jährige, die in die achte Klasse einer Regelschule ging, vertraute sich schließlich einer Lehrerin an und ging mit ihr gemeinsam zum Frauenarzt. „Dort sah ich mein Kind dann beim Ultraschall. Es sah aus wie ein Gummibärchen. Ein Gummibärchen mit einem pochenden Herzen.“

In diesem Moment wusste Nele, dass sie das Kind behalten wollte. „Das war keine Frage.“ Das hat sie auch in der Schwangerenkonfliktberatungsstelle klar gestellt, die sie aufsuchen sollte, weil sie selbst noch ein Kind und es am Ende des dritten Schwangerschaftsmonats allerhöchste Zeit war, eine Entscheidung für oder gegen das Kind zu treffen. Die Beraterin erklärte ihr zwar die verschiedenen Möglichkeiten – für Nele aber gab es nur die eine: Ihr Kind auszutragen.

Ihren Eltern, die sich getrennt haben und bei denen sie abwechselnd lebt, hat Nele beizeiten reinen Wein eingeschenkt. Ihre Mutter, berichtet sie, habe sich einfach nur gefreut, Oma zu werden. „Mein Papa hat ge-



Mit 15 wurden Nele und Nina* schwanger. Beide haben sich dazu entschlossen, ihr Kind auszutragen und es auch nach der Geburt zu behalten. Für die beiden Teenager war die frühe Schwangerschaft trotzdem ein großer Schock. Foto: Alexander Volkmann

schluckt. Und dann gesagt: Du musst wissen, was du tust.“ Nele ging zunächst weiter zur Schule. Am Ende der Sommerferien aber musste sie ins Krankenhaus, weil Gefahr für ihr Baby bestand, und von da an bis zur Entbindung fast nur liegen.

Dass sie mit dem Kind nicht bei ihrem Vater leben konnte, weil ihn schon sein eigener Alltag stark fordert und er Tochter und Enkelkind nicht genügend unterstützen könnte, war Nele frühzeitig klar. In Absprache mit dem Eisenacher Jugendamt sah sie sich deshalb das Mutter-Vater-Kind-Heim in Niedergrunstedt an. „Als ich den Ort sah, dachte ich zuerst: Was für ein Loch! Doch in der Villa fand ich es ziemlich cool.“ Weil ein Platz in der betreuten Wohngruppe frei war, wurde vereinbart, dass Nele bereits kurz nach der Geburt in die Einrichtung ziehen wird.

Ihr Sohn Noah-Alexander kam schließlich am 30. November 2015 um 20.15 Uhr per Notkaiserschnitt zur Welt. Als Nele aus der Narkose aufwachte und ihr Baby zum ersten Mal sah, 3115 Gramm schwer und 50 Zentimeter klein, konnte sie kaum glauben, dass sie jetzt Mama war. Und der Kleine tatsächlich ihr Kind. Es war so unwirklich.

Nach der Entlassung aus der Klinik fuhr sie noch einmal heim, um ihre Sachen zu packen, dann aber ging es gleich weiter nach Niedergrunstedt. „Wir bereiten hier immer alles vor“, sagt Sozialpädagogin Ina Dreßler, eine der sechs Mitarbeiterinnen. „Das Bett ist bezogen, das Babybettchen gemacht, und

es gibt ein kleines Begrüßungsgeschenk.“ Voll der Luxus, meint Nele.

Trotzdem war der Anfang für die 15-Jährige schwer: Ihr Sohn ließ sie kaum eine Stunde am Stück schlafen, das Stillen bereitete viele Probleme, und Nele war bald körperlich und nervlich am Ende: „Ich war verzweifelt, habe viel geweint und mir mein altes Leben zurückgewünscht. Ich liebe meinen Sohn, aber ich wäre trotzdem am liebsten wieder gegangen.“

Doch Nele blieb. Sie hat, wie sie sagt, die Zähne zusammengebissen und durchgehalten – auch weil die Betreuerinnen sie unablässig unterstützt, entlastet und ermutigt haben. Und weil sie sich etwas bei den anderen Müttern in der Einrichtung abschauen konnte. Mit Noahs Vater ist sie zwar nicht mehr zusammen, aber sie legt Wert auf

einen guten Kontakt zu ihm. Ihr Sohn, das steht für sie fest, soll Mama und Papa haben.

Nina nickt, während Nele das erzählt. Ihre frühe Schwangerschaft war auch für sie ein großer Schock, erzählt sie. Sie war ebenfalls Achtklässlerin und im zweiten Monat, als sie mit ihrem Freund und einer Freundin zum Frauenarzt ging und die Diagnose erhielt. „Meine Mutter war anfangs total dagegen. Sie wollte auch nicht, dass ich es meinem Vater erzähle. Denn der wäre voll ausgerastet.“ Erst gegen Ende der Schwangerschaft sei der Rest der Familie eingeweiht worden. Ninas Babybauch blieb lange so klein, dass er trotz ihrer zierlichen Statur kaum auffiel.

Ihre Tochter Lucy-Christin wurde am 16. Oktober 2015 geboren, ein Winzling von 2380 Gramm und 45 Zentimetern. Eine vergleichsweise schnelle

und leichte Geburt. Doch es brauchte Zeit, bis Nina in die Rolle der Mutter hineinwuchs. Rückblickend muss Ina Dreßler schmunzeln, wenn sie an Ninas erste Zeit in der „Villa Wilhelmina“ denkt: Lucy mochte nachts brüllen, bis die Wände wackelten – ihre erschöpfte Mama überhörte es schlichtweg. Ninas kindlicher Körper war noch vollauf damit beschäftigt, die Geburt zu verarbeiten, er holte sich den Schlaf, den er zur Regeneration brauchte. Die Bedürfnisse des Babys blendete er schlicht aus.

„Das kennen wir – gerade bei so jungen Müttern“, sagt die Sozialpädagogin. Da die Mütter oder auch Väter in der Einrichtung rund um die Uhr betreut werden, übernehmen in solchen Situationen die Betreuer die Kinder, damit sich die Eltern schrittweise erholen und in die neuen Anforderungen einfinden können.

Doch diese Anfangsphase ist überwunden. Mehr noch: Nina geht seit einem halben Jahr wieder zur Schule, ihre Kleine zur Tagesmutter. Die mittlerweile 17-Jährige leugnet nicht, dass das für sie ganz schön stressig ist: Ehe sie morgens in der Schule ankommt, muss sie nicht nur sich und die Tochter für den Tag fertig gemacht haben, sondern ihre Kleine auch mit dem Bus zur Tagesmutter bringen, dann umsteigen und zur Schule fahren. Wenn die Schule nachmittags aus ist und sie die Kleine wieder abgeholt hat, ist sie schon geschafft. Aber dann warten noch die Hausaufgaben und Pflichten wie der Küchendienst, die Wäsche, das Putzen – und

natürlich ihr Kind, das auch noch etwas von seiner Mama haben will. Wenn Lucy-Christin abends ins Bett geht, ist auch ihre Mutti erledigt.

Doch Nina will durchhalten. Sie ist froh, dass es ihr die Klasse an der neuen Schule in Weimar leicht gemacht hat: „Die Hälfte ist schon in meine Tochter verliebt.“ Nina möchte möglichst die zehnte Klasse schaffen. Und danach? Fotografin wäre ihr Traumberuf. Aber Nina ahnt, wie schwierig es ist, in dieser Branche Fuß zu fassen.

Sorgerecht erst bei Volljährigkeit

Nele hat noch keine konkreten Vorstellungen von ihrem künftigen Beruf. Sie drückt erst seit Montag wieder die Schulbank, ihr Kleiner geht zur selben Tagesmutter wie Ninas Tochter. „Die zehnte Klasse mache ich auf alle Fälle, vielleicht auch das Abitur.“ Plötzlich wirkt Nele sehr entschlossen und gar nicht

mehr wie das große Kind, das sich eben im Schneidersitz auf den Stuhl gelümmelt hat. Mit 18 wird sie endlich das Sorgerecht für ihren Sohn haben, das bei minderjährigen Müttern automatisch das Jugendamt als Vormund hat. So will es das Gesetz.

Bis zu sechs Jahre können Mütter oder Väter mit Kind in der „Villa Wilhelmina“ bleiben. Nele und Nina, derzeit die jüngsten Bewohner, werden frühestens ausziehen, wenn sie den Schulabschluss in der Tasche haben.

Angst vor der Zukunft, vor dem Leben außerhalb der Obhut ihrer Betreuer, haben Nele und Nina nicht: „Ich bin fest davon überzeugt, dass ich das packe“, versichert Nele – und nickt bekräftigend. Inzwischen weiß sie, dass niemand als perfekte Mutter zur Welt kommt – mit 16 nicht und mit 36 nicht. Und dass es schwer, aber eben auch nicht das Ende ist, so jung schon ein Kind zu kriegen.

* Die Namen wurden redaktionell geändert

Hunderte Teenager-Mütter

Teenagerschwangerschaften sind in Thüringen zwar die Ausnahme, trotzdem werden im Freistaat jedes Jahr Hunderte Kinder von Müttern geboren, die jünger als 20 und zum Teil selbst noch Kinder sind. Nach Angaben des Statistischen Landesamtes hatten im Jahr 2015 (die Zahlen für 2016 liegen noch nicht

vor) insgesamt 526 Thüringer Neugeborene eine Mutter, die zwischen 15 und 19 Jahren alt war. Acht Mädchen waren bei der Entbindung jünger als 15 Jahre, 19 waren 15, weitere 50 erst 16 Jahre alt. Für solche Teenagermütter gibt es zahlreiche Hilfen. Eine davon sind spezielle Eltern-Kind-Einrichtungen.



In der „Villa Wilhelmina“ in Niedergrunstedt bei Weimar lernen junge Mütter und Väter, schrittweise in ihre Elternrolle hineinzufinden. Foto: Stiftung Dr. Georg Haar